



Mit dem roten «Mini» ein Gefühl der Freiheit erlebt

Einst, in den siebziger Jahren, fuhr sie einen roten «Mini». Das war für sie damals ein Statement für Freiheit und Unabhängigkeit. Davon hat sie sich so viel wie möglich bewahrt: Rita Egle-Frey, 94. Auto fährt sie seit zwölf Jahren nicht mehr, das Einkaufswägelchen genügt, um ihre Einkäufe zu machen. Ein Ritual im Alltag der zierlichen Frau, die seit über 30 Jahren verwitwet ist.

Sie empfängt uns in der grosszügigen 2½-Zimmer-Wohnung an der Unterlöchlistrasse, die sie vor zwölf Jahren bezogen hat. Naturnah und doch in Stadtnähe, «ein bisschen wie auf dem Land», findet sie. Zwar fehlt der Blick in die Weite, den sie früher im Oberhof-Quartier in Emmenbrücke hatte. Jetzt geht ein Blick auf eine Wiese, der andere auf das Wäldchen nebenan. «Dank dem Hörgerät kann ich den Vögeln lauschen.» Seit einer Rückenoperation muss sie vorsichtig sein beim Gehen: «So eine OP verändert das Leben. Aber ich brauche täglich Bewegung», sagt sie. Zweimal in der Woche geht sie auswärts essen, zuhause ernährt sie sich bescheiden mit einer Omelette oder einer Suppe. Die ehemals 159 cm grosse Rita Egle ist wegen OP und Osteoporose einige Zentimeter kleiner geworden, was ihr gar nicht gefällt. «Gross war ich zwar nie, beim Ausgehen mit dem Mann trug ich jeweils Stöckelschuhe.»

Eine offene katholische Erziehung

Aufgewachsen ist Rita Egle-Frey in Schötz im Luzerner Hinterland. Der Vater arbeitete von der Lehre bis zur Pensionierung in der Maschinenfabrik Brun in Nebikon als Einkaufschef. Fünf Kinder waren sie, Rita die Zweitgeborene. Der älteste Bruder ist 96. Die Familie war katholisch und liberal. Dass man die Informationen aus dem «Tagblatt» und nicht aus dem katholisch-konservativen «Vaterland» bezog, sah der Pfarrer nicht gern.

Den offenen Geist hat Rita Egle bis heute bewahrt. Das zeigt sich auch im Gespräch, in der Lust am Erzählen. Geschichte um Geschichte kramt sie aus ihren Erinnerungen hervor. Zum Beispiel jene an den Vater, der dem Pfarrer in der Kirche lauthals kundtat, er wolle Gottes Wort hören und nicht politische Meinungen. So wechseln sich Erinnerungen, Anekdoten und Geschichten ab. «Jetzt bin ich abgeschweift», sagt die agile Mutter von zwei Söhnen und zwei Enkeln ab und zu entschuldigend.



Die junge Rita liebte zwar Schötz und ihre Familie, und doch zog es sie schon früh weg. Nach der Sekundarschule und einem Welschlandjahr im Institut Sacré-Cœur in Estavayer-le-Lac bewarb sie sich für eine Lehrstelle bei der Post. Sie mochte schon damals den Kontakt mit Menschen. In Freiburg und Lausanne absolvierte sie die zweijährige Ausbildung. «Eigentlich wäre ich danach gerne in die Innerschweiz zurückgekehrt, doch da ich in einem andern Postkreis war, wurde ich nicht berücksichtigt.» Nach Einsätzen im Freiburgischen und einem Abstecher ins Wallis klappte es dann doch noch mit der Stelle in Luzern, sie erhielt einen Vertrag o. b. D., ohne besonderen Dienstort. Mit 22, 1953, reiste das «Postschalter-Fräulein» Frey mit einer Freundin in die Ferien nach Tunesien. «Wir informierten die Eltern erst, als wir die Schifffahrt gebucht hatten.» Es war eine eindrückliche Begegnung mit einer anderen Welt. Und wieder werden Geschichten wach: Wie sich Rita weigerte, für den Kamelritt einen Rock anzuziehen. Sie setzte sich auch dort durch und trug weite Hosen. Eigenwilligkeit gepaart mit Neugier, dazu eine Portion Unerschrockenheit: das zeichnet Rita Egle heute noch aus.

Im Sozialbereich engagiert

Nicht Tunis wurde dann ein entscheidender Wendepunkt, sondern Emmenbrücke. Als Postangestellte gefiel sie dem acht Jahre älteren Postkassenwart Franz Egle, der später mit dem Schwager ein eigenes Kran- und Baumaschinenunternehmen gründete. Am Arbeitsplatz hinter dem Schalter ging man damals noch förmlich um miteinander, Duzen war nicht Usus. An einem Bunten Abend kam man sich dann trotzdem näher. Doch die eigentliche «Kupplerin» war Franz Egles Mutter. Diese führte als Witwe den Kiosk am Seetalplatz, wo Rita öfter mal vorbeiging – ohne zu wissen, dass die Kioskfrau Franz' Mutter ist. Bei einer Nachtessenseinladung löste sich das schliesslich auf. Zweieinhalb Jahre später wurde geheiratet. «Ich hätte gerne weitergearbeitet, doch es hiess von oben, dass ich einem Familienvater die Arbeit wegnehmen würde.»

Rita Egle bekam zwei Söhne, wurde eine glückliche Familienfrau. Und sie engagierte sich bis ins hohe Alter im Sozialbereich. In der Doposcuola begleitete sie Kinder meist ausländischer Arbeiter bei den Hausaufgaben. Später hütete sie regelmässig die eigenen Enkel, machte Taxifahrten für das Rote Kreuz.

iPad und Handy gehören zum Alltag

Auch die vielen Reisen mit ihrem Mann sind ein grosser Erinnerungsschatz. Japan, China, Russland, Usbekistan und viele Jahre Ibiza, wo sie ein kleines Steinhaus besaßen, gehörten zu den Reisezielen. Jetzt, im hohen Alter, pflegt die Weitgereiste immer noch intensiv Freundschaften, obwohl der Kreis immer kleiner wird. Bei den «Sonntagsfrauen», mit denen sie regelmässig aufs Schiff geht, ist sie jetzt die Älteste. Sie schätzt die Nähe zur Familie und das freundschaftliche Ambiente in der Überbauung. Für die Kinder im Haus ist sie die Rita. Bei der Pro Senectute hat sie nicht nur neue Menschen kennengelernt, sondern geübt, mit dem iPad umzugehen. «Google brauche ich nicht, aber ich maile viel.» Noch vor dem Frühstück geht sie im Morgenrock zum Briefkasten, holt sich die «Luzerner Zeitung», auch die «Tagesschau» gehört zur Infoquelle, ebenso «10 vor 10» und manchmal noch der «Club». «Dann schlafe ich am Morgen halt einfach etwas länger», sagt sie. Abendliches Ausgehen ist seit der Operation nicht mehr möglich, aber die Filmvorführungen des Cinema Dolce Vita im stattkino lässt sie sich nicht entgehen. Zukunftspläne mache sie keine mehr: «Ich muss auch nicht hundert Jahre alt werden.»

Wir haben eine kleine Person mit grosser Persönlichkeit kennengelernt, der es nie langweilig war und die dankbar zurückschaut. Im «Maxi-Gedächtnis» dieser beeindruckenden Frau hat so unendlich viel Platz für Erinnerungen. Die Geschichte mit dem «Mini», in dem sie ab und zu mit ihren damaligen Freundinnen einen Wochenendausflug machte, ist nur eine davon.

Hans Beat Achermann (Text), Monique Wittwer (Fotos)



Rita Egle-Frey

geboren 1931 in Schötz. Nach der Sekundarschule und einem Welschlandjahr machte sie in Lausanne eine Lehre bei der Post. 1956 heiratete sie Franz Egle aus Emmenbrücke, bekam zwei Söhne und engagierte sich in verschiedenen sozialen Bereichen. Seit zwölf Jahren wohnt sie im Wesemlinquartier in der eigenen 2½-Zimmer-Wohnung. Sie ist zweifache Grossmutter.